Dezember 2020

PCC CHEM NEWS

Magazin der PCC Rokita-Gruppe und ihrer verbundenen Unternehmen

Frohe und besinnliche Weihnachten
und gute Gesundheit, Kraft und Erfolg
im neuen Jahr!

Frohe und besinnliche Weihnachten und gute Gesundheit,
Kraft und Erfolg im neuen Jahr!

Wiesław Klimkowski
PREZES ZARZĄDU
PCC ROKITA

Rafał Zdon
WICEPREZES ZARZĄDU
PCC ROKITA

Kontakt zur Redaktion von
PCC CHEM NEWS

Redaktion:
Maciej Trubisz
tel. 71 794 2448, e-mail: biuletyn@pcc.eu
ul. Sienkiewicza 4, 56-120 Brzeg Dolny

Satz:
Werbeagentur Hiram
www.hiram.pl

Herausgeber ist die PCC Rokita SA, ul. Henryka Sienkiewicza 4, 56-120 Brzeg Dolny, Polen, eingetragen in das Handelsregister beim Amtsgericht Wrocław-Fabryczna in Wrocław, Abteilung IX Wirtschaft des Landesgerichtsregisters (KRS), unter der Registernummer 0000105885, Steuernummer NIP: 9170000015, REGN-Nr. 930613932, BDO-Nr. 000052553, Grundkapital 19.853.300,00 PLN, vollständig eingezahlt.

Inhaltsverzeichnis/Dezember 2020

4 Der Weihnachtsbaum – ohne ihn wäre Weihnachten undenkbar

Aus den Konzerngesellschaften

6 Gemeinsam gegen Kälte und Corona
8 Das Doppelleben eines Terminals

Personelles

10 Willkommen an Bord!
11 40 Jahre, die wie im Flug vergangen sind...
12 Lernen Sie unsere Stipendiaten kennen!
16 Gerade noch Stipendiat, jetzt Berufseinsteiger!
19 Bald ist Weihnachten, und unsere Redaktion ist voller Weihnachtskarten!

Für Wissbegierige

20 Der Winter in der Produktion

Nach Feierabend

22 Nebel das fotografische Thema dieser Ausgabe
26 Das Bärenführen!
28 Der Tag, an dem der Sturm tobte
32 Die Geschichte einer... Telefonzelle, oder auch: „Learning to Fly“

Der Weihnachtsbaum

– ohne ihn wäre Weihnachten undenkbar

Der Baum – nach dem Volksglauben ist er ein Symbol des Lebens und der Wiedergeburt. Erst recht gilt das für den Weihnachtsbaum, einen Nadelbaum (in der Regel eine Fichte, Tanne oder Kiefer), den wir am Heiligabend nach alter Tradition schmücken.

Interessant ist, dass das Schmücken des Weihnachtsbaums am Anfang gar nicht positiv aufgenommen und sogar kritisiert wurde – aber mit der Zeit ist es zu einem wunderbaren Familienbrauch geworden, der zu Weihnachten einfach dazugehört.

Der Brauch, den Weihnachtsbaum zu schmücken, kam um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit deutschen Protestanten nach Polen. Zunächst wurden nur in den Städten Weihnachtsbäume geschmückt, später breitete sich der Brauch auch in den ländlichen Gebieten aus. Interessant ist, wie der Weihnachtsbaum damals geschmückt wurde. Das unterschied sich doch recht deutlich von dem, was wir heute kennen. Der Baum wurde mit verschiedenem Schmuck in Form von Süßigkeiten (Kuchen, Lebkuchen) und getrockneten Früchten dekoriert und – verkehrt herum aufgehängt. Unter dem Baum wurden Kerzen aufgestellt, die beim Herunterbrennen die Zweige austrockneten. So fielen die Süßigkeiten vom Baum und konnten von den Hausbewohnern eingesammelt werden.

Heute kann man sich einen Weihnachtsbaum kaum anders vorstellen als einen ausladenden, prächtigen und duftenden Baum, der an einem repräsentativen Ort aufgestellt ist. Viele von uns machen sich vor Weihnachten auf die Suche nach dem einzig wahren, dem schönsten aller Weihnachtsbäume. Häufig zieht die ganze Familie los, und am Ende trägt die Familie den Baum nach Hause und putzt ihn gemeinsam an. Wir schmücken ihn mit schönen Kugeln, Kerzen, aber oft auch mit selbstgemachtem Schmuck. Ganz zum Schluss setzen wir den Stern von Bethlehem auf die Spitze, und wenn es soweit ist, werden natürlich die Geschenke für unsere Lieben unter den Weihnachtsbaum gelegt.

Die Tradition, den Weihnachtsbaum zu schmücken, gehört zweifellos zu den Höhepunkten des Weihnachtsfestes. Weihnachten ist für uns alle eine besondere Zeit.

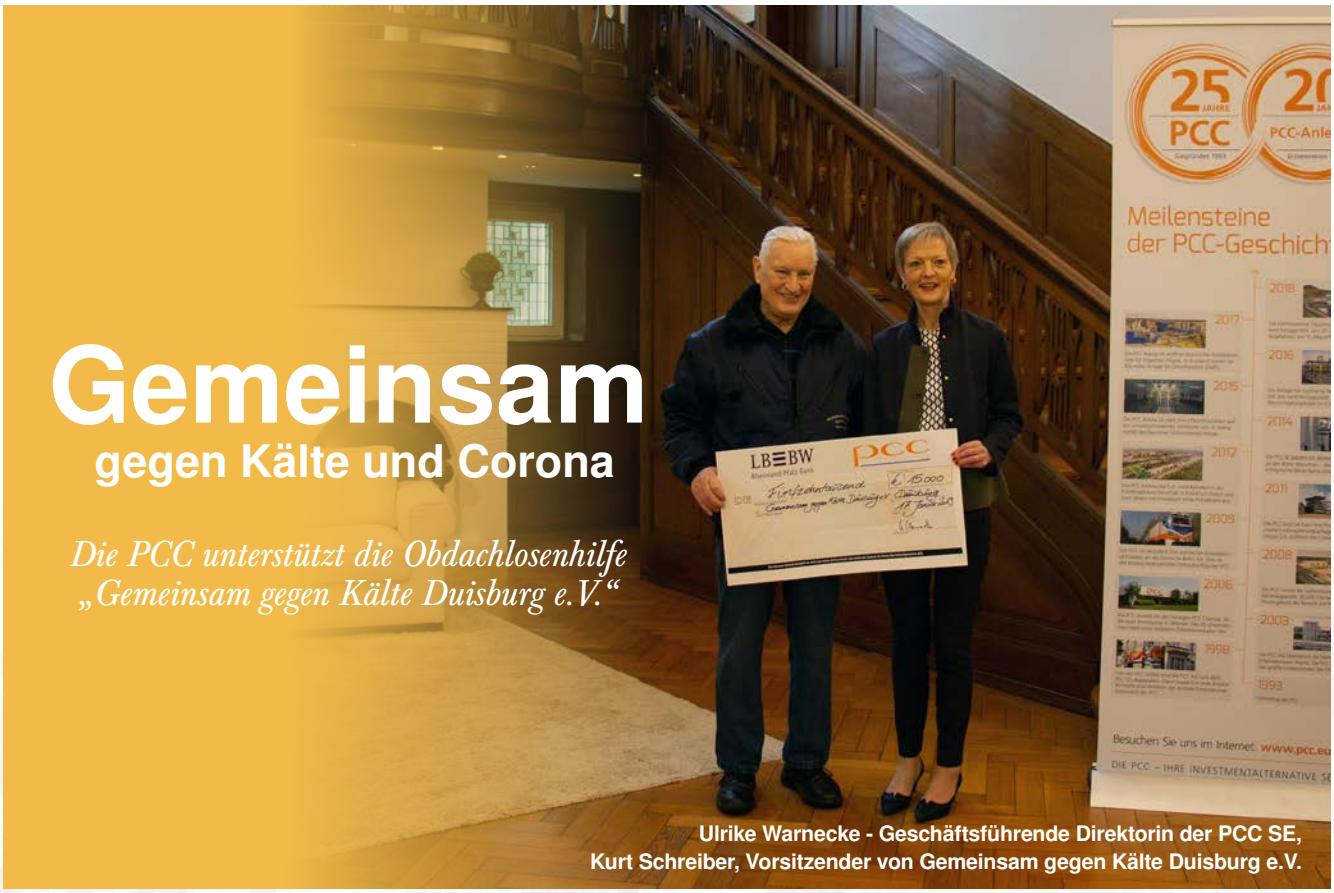
Ich wünsche Ihnen ein friedliches, fröhliches und herzenswarmes Weihnachtsfest.

Maciej Trubisz
Redakteur PCC Chem News

Heute kann man sich einen Weihnachtsbaum kaum anders vorstellen als einen ausladenden, prächtigen und duftenden Baum, der an einem repräsentativen Ort aufgestellt ist.

Gemeinsam
gegen Kälte und Corona

Die PCC unterstützt die Obdachlosenhilfe „Gemeinsam gegen Kälte Duisburg e.V.“



Ulrike Warnecke - Geschäftsführende Direktorin der PCC SE, Kurt Schreiber, Vorsitzender von Gemeinsam gegen Kälte Duisburg e.V.

Dort zu helfen, wo es ganz besonders Not tut, das macht der Duisburger Kurt Schreiber schon sein ganzes Leben lang. Als Kind half er in den Nachkriegsjahren seiner Mutter, arme Familien aus der Nachbarschaft mit Essenspaketen zu versorgen. In den 50er Jahren wurde er Sozialarbeiter – „das war damals noch ein ganz moderner Beruf“, erinnert er sich. Später brachte er als Abteilungsleiter des Duisburger Sozialamts obdachlose Familien in eigenen Wohnungen unter. Und seit nunmehr über 20 Jahren ist der „weißhaarige Streetworker“ mit seinen heute 85 Jahren Vorsitzender der Obdachlosenhilfe „Gemeinsam gegen Kälte Duisburg e.V.“, die er zusammen mit Kollegen 1998 gegründet hat.

Die PCC unterstützt diesen gemeinnützigen Verein zu Weihnachten mit einer Spende von 10.000 Euro. Durch diese Spende setzt die PCC ihr soziales Engagement im Umfeld ihres Konzernhauptsitzes fort. Es ist schon das dritte Jahr in Folge, dass wir die Obdachlosenhilfe in Duisburg mit einer Spende bei ihrem unermüdlichen Einsatz für Menschen begleiten, die obdachlos oder von Obdachlosigkeit bedroht sind und ihren Alltag nicht mehr allein bewältigen können. „Da unser Verein keine öffentlichen Mittel oder sonstige regelmäßige Zuschüsse erhält, sind wir auf Spenden angewiesen und natürlich dankbar über diese erneute große Spende der PCC“, sagt der langjährige Vereinsvorsitzende Schreiber. In diesem Jahr stellt die Corona-Pandemie den Verein und seine Klientel vor ganz besondere Herausforderungen: „Wir kämpfen nicht nur gegen die Kälte, sondern auch gegen Corona. Die Menschen auf der Straße brauchen uns jetzt im Lockdown besonders“, sagt Schreiber. „Zugleich zählen viele unserer Mitarbeiter selbst zu den Corona-Risikojahrgängen und können nicht mehr überall eingesetzt werden.“

„Wir freuen uns sehr, den Verein Gemeinsam gegen Kälte Duisburg in dieser schwierigen Zeit bei seiner wichtigen Arbeit zu unterstützen“, sagt Ulrike Warnecke, Geschäftsführende Direktorin der PCC SE. „Der Verein greift mit seinem mobilen Konzept Menschen unter die Arme, die viele andere Einrichtungen – auch staatliche – nicht mehr erreichen.“ Mit zwei Fahrzeugen sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter von „Gemeinsam

„Wir kämpfen nicht nur gegen die Kälte, sondern auch gegen Corona. Die Menschen auf der Straße brauchen uns jetzt im Lockdown besonders“, sagt Kurt Schreiber.

2018 verlieh der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Herrn Schreiber für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz, was dem bescheidenen Duisburger anfangs fast zu viel der Ehre war. Doch dann nahm er die Auszeichnung gerne an – mit Stolz: stellvertretend für den ganzen Verein und alle seine ehrenamtlichen Kollegen.

gegen Kälte Duisburg“ das ganze Jahr über an mehreren Tagen in der Woche unterwegs zu den Bedürftigen, um sie zu beraten und zu betreuen. Mit dem Betreuungsmobil „KälteBus“ werden Obdachlose unter anderem mit Kleidungsstücken – wie Mänteln, Handschuhen, Mützen und Schals sowie Schuhen – und mit Lebensmitteln versorgt. Sie erhalten Lebensberatung und Hilfe bei Behördenangelegenheiten, die Mitarbeiter der Obdachlosenhilfe vermitteln Menschen in Not an soziale und medizinische Einrichtungen und Dienste der Stadt oder der Wohlfahrtsverbände. Der Krankenwagen „MediBus“ versorgt Menschen auf der Straße medizinisch mit einem Team aus Ärzten und Krankenschwestern, dies reicht von der Erstversorgung von Verletzungen bis zu Verbandswechsel und Spritzentausch. Diese Versorgung gilt vorwiegend den Menschen, die nicht krankenversichert sind oder aufgrund ihrer Äußerlichkeiten oder Suchtproblemen kaum Zugang zu Arztpraxen oder Krankenhäusern finden.

2018 verlieh der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Herrn Schreiber für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz, was dem bescheidenen Duisburger anfangs fast zu viel der Ehre war. Doch dann nahm er die Auszeichnung gerne an – mit Stolz: stellvertretend für den ganzen Verein und alle seine ehrenamtlichen Kollegen.

Stefan Biskamp
Marketing specialist
PCC SE

Das Doppelleben eines Terminals

Werbung für neue Felgen? Bitteschön!

Beladen, Umladen, Zustellungen, Waggonreparaturen und Lokomotivinspektionen... das ist Alltag an unseren Terminals. Aber es gibt ein Terminal in Schlesien, das hin und wieder sein Gesicht verändert und zur Szenerie von Fotoshootings und Filmen wird. Das glauben Sie nicht? Lesen Sie selbst.

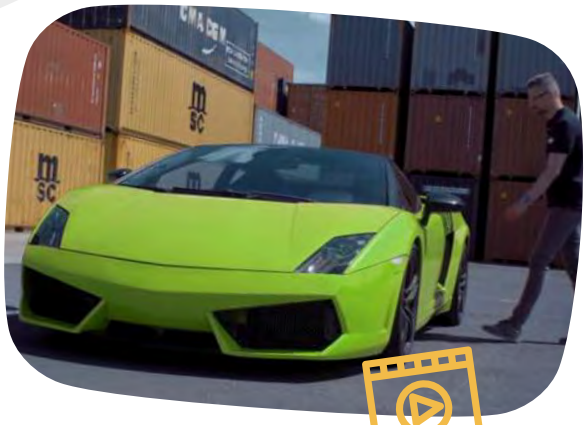
Niemand kann sich erinnern, wie es eigentlich anfing... Wahrscheinlich klingelte eines geschäftigen Nachmittags das Telefon, und eine Stimme am anderen Ende fragte, ob man einmal vorbeikommen und etwas Material drehen könne. Oder vielleicht ging es auch ganz anders los?

Eines ist sicher – dank der Besuche von Filmemachern, Fotografen und Künstlern verschiedener Couleur hat das Terminal in Gliwice zusätzliche Farbe bekommen.

Ein Terminal im Hip-Hop-Rhythmus

Die älteste Aufzeichnung, die wir auftreiben konnten, ist ein Video aus dem Jahr 2014. Obwohl wir uns nicht exakt so ausdrücken würden wie in dem Song, so zeigt er doch, dass wir zu allem bereit sind – wir scheuen vor keinem Auftrag zurück! Keine Angst und immer bereit. Mit einem Wort, PCCI!

on-line



on-line

The Fast and the Furious

Bei PCCI geht es hauptsächlich um schnelle Loks, um Zugmaschinen und Reachstacker, aber wir verschmähen auch kleinere Kaliber nicht Wir lieben gute Autos, oder vielmehr: sie lieben uns! Tests von Auto-Diagnosegeräten? Warum nicht?

Wo kann man am besten den personalisierten Look seiner Maschine präsentieren? Natürlich am Terminal!

Das Labyrinth

Düstere Stimmung, ein Labyrinth voller geheimnisvoller Winkel, und leicht psychedelische Visionen – so präsentiert sich das Terminal in INSIDE. Der Kurzfilm entstand in Koproduktion mit dem Polnischen Institut für Filmkunst.

Ja, es ist eine Menge los an unserem Terminal. Dass die Filmteams das Terminal in Gliwice für sich entdeckt haben, war Anlass für eine tolle Initiative. Als Gegenleistung für die Bereitstellung der Infrastruktur für ihre Dreharbeiten werden die Filmemacher um eine Spende für eine frei wählbare Stiftung gebeten. Bravo, Gliwice!

Mit Der Kamera Zwischen... Containern

Nicht nur Gliwice kann sich rühmen, Kulisse von Filmprojekten geworden zu sein. Die Künstler haben auch auch den Weg zu unseren anderen Standorten gefunden. Ihre Arbeiten können Sie hier anschauen. Mit welchen Genres assoziieren Sie unsere Terminals?

Joanna Radziuk
Spezialistin für interne Kommunikation
PCC Intermodal

Eines ist sicher – dank der Besuche von Filmemachern, Fotografen und Künstlern verschiedener Couleur hat das Terminal in Gliwice zusätzliche Farbe bekommen.

Willkommen an Bord!

Am 21. September 2020 ging das Stipendienprogramm in seiner mittlerweile 9. Auflage an den Start. An diesem Tag konnten wir vier Studierende der Technischen Hochschulen in Wrocław und Gliwice (Politechnika Wrocławska und Politechnika Śląska) in unserem Unternehmen willkommen heißen. Unsere Stipendiaten verstärken die Teams von PCC Rokita und PCC Exol.

Das Programm war trotz der Pandemie bei den Studierenden sehr gefragt. Unter 17 Bewerbungen wählten wir im Rekrutierungsverfahren die vier besten Kandidaten aus.

Ende September begannen wir mit der Einarbeitungsphase unserer neuen Stipendiaten. Am ersten Tag erhielten sie wie alle neuen Mitarbeiter eine Arbeitsschutz- und Personalschulung, unterzeichneten den Vertrag und trafen sich, wie es der jährlichen Tradition entspricht, mit dem Vorstandsvorsitzenden von PCC Rokita, Wiesław Klimkowski. Bei der Begegnung stellten sie die Themen vor, an denen sie arbeiten werden, während der Vorstandsvorsitzende die Karrieremöglichkeiten im Unternehmen präsentierte.

An den nachfolgenden Tagen konnten unsere Stipendiaten unser Unternehmen hautnah kennenlernen. Möglich war dies geplanter Exkursionen (in die Produktionsabteilungen sowie in die F+E- und Analyselabors), für die sich einige unserer Mitarbeiter freundlicherweise als Führer zur Verfügung stellten. Vielen Dank dafür!

Nach drei Tagen Exkursionen war es an der Zeit für eine Schulung. Genauer gesagt für eine Kommunikationsschulung! Bei dem ganztägigen Workshop, der von Mitarbeiterinnen der Personalabteilung durchgeführt wurde, wurde unter anderem die Frage geklärt, was eigentlich eine Paraphrase ist. Welche Fehler und Barrieren entstehen in der Kommunikation, und welche Kommunikationsstandards gelten in unserer Unternehmensgruppe? All dies wurde anhand von aus dem Leben gegriffenen, interessanten Beispielen verdeutlicht. Dieser intensive Schulungstag stand am Abschuss des von der Personalabteilung entwickelten Einführungsprozesses – an den darauffolgenden Tagen begannen unsere Studierenden ihre Einarbeitung an ihren Arbeitsplätzen und lernten ihre neuen Teams kennen.

Mittlerweile arbeiten sie bereits an ihren Magisterarbeiten, und wir drücken ihnen die Daumen!

Karolina Ławecka
HR Specialist
PCC Gruppe

40 Jahre,
die wie im Flug vergangen sind...

Nach mehr als vierzig Jahren ununterbrochener Berufstätigkeit bei PCC Rokita ging Ende November Frau Maria Czerniewicz in ihren wohlverdienten Ruhestand. Eine Laborantin aus Berufung und Leidenschaft.

Sie absolvierte das Chemie-Technikum in Brzeg Dolny und arbeitete danach zunächst bei einem Unternehmen in Wrocław. Zu den Rokita-Chemiewerken kam sie dank ihres Vaters, der sie nach Brzeg Dolny zurückholte, sobald sich die Gelegenheit bot.

Sie absolvierte das Chemie-Technikum in Brzeg Dolny und arbeitete danach zunächst bei einem Unternehmen in Wrocław. Zu den Rokita-Chemiewerken kam sie dank ihres Vaters, der sie nach Brzeg Dolny zurückholte, sobald sich die Gelegenheit bot.

Ihre ersten Schritte machte Maria im Zentrallabor für Qualitätskontrolle, wo sie sich mit Spektralphotometrie und Polarographie beschäftigte. Danach arbeitete sie in der Produktionsanlage für organische Säuren (PK) im Qualitätskontrolllabor. 1985 fing sie in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung an, im Labor für Polyolsynthese, wo sie bis zu ihrer Pensionierung arbeitete.

Marias Spezialgebiet waren klassische Analysen, in denen sie eine wahre Meisterin wurde. Sie war eine fachliche Stütze für neue MitarbeiterInnen und half anderen Labors bei der Durchführung von Analysen, vor allem bei der Bestimmung der Hydroxylzahl.

Maria selbst sagt, sie habe in ihrem Leben immer Glück gehabt und sei auf ihrem Weg stets wunderbaren, freundlichen Menschen begegnet. Und es sind die Menschen, mit denen sie bei Rokita jeden Tag Kontakt hatte, die sie am meisten vermissen wird.

„Ich liebe meine Arbeit sehr, und die Menschen, die zusammen mit mir gearbeitet haben, haben ein wunderbares Klima geschaffen. Am Anfang war es nicht gerade mein Traum, in der Chemie zu arbeiten, aber mit der Zeit habe ich Gefallen daran gefunden. Mit den Jahren wird sogar der Geruch von Pyridin angenehm“, sagt Maria mit einem Lächeln.

Auf die Frage, was sie sonst noch vermissen wird, antwortet sie wie aus der Pistole geschossen: „Mein schönes Labor Nr. 20, das unter meinen Augen immer größer und moderner geworden ist“.

Vielen Dank, Maria, für Ihre langjährige Mitarbeit! Für Ihren Ruhestand wünschen wir Ihnen gute Gesundheit und viel Freude.

Julia Kita
Referentin
PCC Rokita

Lernen Sie unsere Stipendiaten kennen!

Ende September ging das Stipendienprogramm in seine mittlerweile 9. Runde. Vier Studierende können wir diesmal in unserem Unternehmen willkommen heißen.

Lesen Sie, wofür sie sich interessieren, wo sie ihre Masterarbeiten schreiben und wie sie ihre berufliche Zukunft sehen. Wir freuen uns, so ehrgeizige Menschen in unseren Teams begrüßen zu dürfen! Wir drücken euch die Daumen und hoffen, dass das Stipendienjahr für euch eine interessante Zeit und nur der Anfang eures Weges in unserem Unternehmen sein wird. Viel Erfolg!

Karolina Ławecka
HR Specialist
PCC Gruppe

Elżbieta Flaka
PCC Rokita, KF

Elżbieta schreibt ihre Arbeit zum Thema: „Einfluss flammhemmender Weichmacher auf die Entflammbarkeit und die mechanischen Eigenschaften von Polyvinylchlorid bei niedrigen Temperaturen“. Für die Teilnahme am Stipendienprogramm hat sie sich entschieden, weil es ihrer Meinung nach eine unvergleichliche Gelegenheit bietet, Erfahrungen zu sammeln, Interessantes zu sehen und zu erleben, wie die Arbeit in einem großen Chemieunternehmen aussieht. Darüber biete das Programm die Gelegenheit, eine interessante, umfangreiche und praxisnahe Masterarbeit zu schreiben, für die sich die Mühe besonders lohnt, da die Ergebnisse für die weitere Arbeit und Entwicklung eines Unternehmens genutzt werden können, statt nur im Fakultätsarchiv der Universität zu verstauben. Chemie habe sie schon immer interessiert, sagt sie, und: „sie ist für mich immer noch etwas Schönes und Ungewöhnliches. Sie umgibt uns, und alles in ihr passt genau zueinander“. Besonders interessiert sie sich für Polymere und Kunststoffe, weil sich aus ihnen viele Gegenstände mit unterschiedlichsten Eigenschaften herstellen lassen, die uns im Alltag von Nutzen sind.

Außer Chemie mag sie Reportagen über die Welt und fährt gern Rad.

Ihr berufliches Ziel: viel Wissen und Erfahrung sammeln, um Spezialistin für Kunststoffadditive zu werden.

Paweł Soroka

PCC Exol, ERT

Paweł schreibt seine Masterarbeit zum Thema: „Optimierung des Verfahrens zur Synthese von Sorbitanestern in einem Niedrigtemperaturverfahren“

Auf die Frage nach dem Grund für seine Entscheidung für das Stipendienprogramm antwortet er: „Ich habe mich für das Stipendienprogramm entschieden, weil es für mich eine großartige Gelegenheit ist, Berufserfahrung zu sammeln, aber nicht nur das: Ich habe hier eine tolle Möglichkeit zu erleben, wie ein so großes Chemieunternehmen funktioniert, die Verfahren und Gepflogenheiten in der chemischen Industrie kennenzulernen und herauszufinden wie der Prozess zur Herstellung eines bestimmten Stoffs abläuft: von der Idee über Forschung, Entwicklung und Produktion bis hin zum Endprodukt. Das Stipendienprogramm gibt mir die Chance, an einem Thema zu forschen, das echten Einfluss auf den Produktionsprozess haben wird. Das gibt mir das Gefühl, etwas zu tun, wovon das Unternehmen künftig einen Nutzen hat. Ich kann mit einem Team von Spezialisten zusammenzuarbeiten, von denen ich sicher viele nützliche Kompetenzen erlernen bzw. die bereits vorhandenen verbessern kann. Dabei geht es mir nicht nur um Hard Skills, sondern auch um Soft Skills, denn die Arbeit im Team erfordert Kommunikation und gegenseitiges Verständnis. Ich glaube, dass man diese Kompetenzen in jedem Beruf braucht und es kein Fehler ist, sie zu üben. Ich bin überzeugt, dass die Teilnahme am Stipendienprogramm mir viele wertvolle Erfahrungen bringen wird, was für junge Arbeitnehmer am Anfang ihrer Karriere wichtig ist.“

Die Leidenschaft für die Chemie wurde ihm im Gymnasium von seiner Lehrerin (Frau Danuta Mikulska) eingeimpft.

Ich habe mich für das Stipendienprogramm entschieden, weil es für mich eine großartige Gelegenheit ist, Berufserfahrung zu sammeln, aber nicht nur das

Ohne sie, so glaubt er, wäre er nicht Chemiker geworden. Im Laufe seines Studiums der Chemie, der chemischen Verbindungen und Produktionsprozesse hatte er mit vielen Stoffen zu tun. Doch erst gegen Ende seines Studiums ergab sich die Möglichkeit, sich bei den Laborpraktika mit Tensiden zu beschäftigen. Diese breit gefächerte Gruppe von Verbindungen hat es ihm wegen ihres interessanten Aufbaus, ihrer Eigenschaften und vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten besonders angetan. Tenside werden z. B. in Körperpflege- oder Reinigungsmitteln verwendet, und ist immer gut zu wissen, was man in den eigenen vier Wänden verwendet. Paweł hat bereits für seine Abschlussarbeit als Ingenieur zum Thema Tenside geforscht, und nun wird er auch seine Masterarbeit über diese Verbindungen schreiben. Auch in Zukunft will er sich weiter mit Tensiden beschäftigen. „Ich sehe mich als Mitglied eines Forschungsteams, später als Teamleiter und vielleicht sogar als Direktor. Ich denke auch darüber nach, zu promovieren. Aber ich will nicht zu weit vorgreifen und versuche stattdessen, mich auf das Jetzt und Hier zu konzentrieren, zu lernen und zu arbeiten, um in der Zukunft viel zu erreichen.“

Neben der Chemie liebt er das Gitarrespielen. Es besitzt eine akustische Gitarre, eine elektrische Gitarre und eine Ukulele. „Ich bin Autodidakt und spiele jetzt seit etwa sieben Jahren. Das Spielen zu lernen, erforderte viel Zeit und vor allem Hingabe. Manchmal war es schwer, aber rückblickend muss ich feststellen, dass mich das Gitarrespielen sehr vorangebracht hat und es sich auf jeden Fall lohnt, ein Instrument zu erlernen.“ Er liebt Konzerte und Musikfestivals, die für unvergessliche Erlebnisse und viel Spaß sorgen. Neben der Musik interessiert er sich auch für Computerkomponenten und für den Zusammenbau – von Computern, aber auch von LEGO-Bausteinen.

Klaudia Ładziak
PCC Exol, ERS

Klaudia schreibt ihre Arbeit zum Thema: „Formulierungen für Kosmetika – Entwicklung von Emulgatorsystemen auf der Basis von Sorbitanestern“

Sie bewarb sich für das Stipendienprogramm, weil sie gern für ein Chemieunternehmen arbeiten möchte. Sie wollte von der Pike auf lernen, wie in einem so großen Unternehmen gearbeitet wird. „Ich bin schon seit Beginn meines Studiums eine aktive Studentin, engagiere mich für das Leben an der Hochschule und versuche, das Beste aus meinem Studium zu machen. Deshalb glaube ich, dass die Möglichkeit, in einem Unternehmen wie PCC eine professionelle Masterarbeit schreiben zu können, eine enorme Chance für meine Entwicklung und für meinen Einstieg ins Berufsleben ist“.

Während ihres Ingenieurstudiums interessierte sie sich für Polymere als selektive Adsorptionsmittel und deren Anwendung im Umweltschutz. Mit der Zeit entdeckte sie, dass Tenside und die Entwicklung neuer Formulierungen für Kosmetika ein ebenso interessanter Bereich sind.

Neben der Chemie liebt sie das Reisen, vor allem per Anhalter, sie fährt gern Rad und schneidet Filme. Im Winter verbringt sie ihre Freizeit am liebsten auf dem Snowboard. Außerdem interessiert sie sich für Internet-Marketing, vor allem im Zusammenhang mit Social Media, Analytik und Content.

Auf die Frage, wie sie ihre berufliche Zukunft sieht, antwortet sie: „Ich habe mich schon immer für Chemie interessiert und hoffe, künftig in diesem Bereich arbeiten zu können, aber gleichzeitig interessiere ich mich sehr für Marketing, belege hier diverse Kurse und absolviere ein Postgraduiertenstudium in der Fachrichtung Modernes Markting an der Bankenhochschule. Ich hoffe, beides in Zukunft kombinieren zu können.“

Ich bin schon seit Beginn meines Studiums eine aktive Studentin, engagiere mich für das Leben an der Hochschule und versuche, das Beste aus meinem Studium zu machen. Deshalb glaube ich, dass die Möglichkeit, in einem Unternehmen wie PCC eine professionelle Masterarbeit schreiben zu können, eine enorme Chance für meine Entwicklung und für meinen Einstieg ins Berufsleben ist

Tomasz Rębiś

PCC Rokita, GTS

Tomasz arbeitet an einer Masterarbeit zum Thema „Untersuchung der Auswirkungen von Generatoren auf das Stromnetz bei Störungen am Beispiel der PCC Rokita SA".

Warum seine Wahl auf das Stipendienprogramm der PCC-Gruppe fiel? „Ich habe mich für das Stipendienprogramm beworben, weil ich nicht nur Berufserfahrung sammeln, sondern auch meine praktischen Fähigkeiten ausbauen möchte. Dank der Unterstützung erfahrener Mitarbeiter werde ich mein Wissen vertiefen und meine Interessengebiete erweitern können. Die Teilnahme am Stipendienprogramm von PCC Rokita ist ein idealer Start für meine Laufbahn in der Elektrotechnik".

Tomasz studiert Elektrotechnik, die seine größte Leidenschaft ist. Sein theoretisches Fachwissen bezieht er hauptsächlich aus dem Internet und aus Büchern. Neben Elektrotechnik interessiert er sich für Informatik und Autos. In seiner Freizeit fährt er gern Rad oder bastelt.

Seine berufliche Zukunft sieht er vor allem in der Elektrotechnik, dem Fach, das ihm am meisten Freude bereitet. Da der Trend zu einem höheren Stromverbrauch durch die Weltbevölkerung ungebrochen ist, glaubt er, dass dies eine zukunftsfeste Fachrichtung ist, die ihm viele Möglichkeiten bietet. Seine berufliche Zukunft sieht er in einem Unternehmen, das ihm viele Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung bietet, was bei PCC Rokita SA zweifellos der Fall ist.

Ich habe mich für das Stipendienprogramm beworben, weil ich nicht nur Berufserfahrung sammeln, sondern auch meine praktischen Fähigkeiten ausbauen möchte.

Gerade noch Stipendiat, jetzt Berufseinsteiger!

Im vergangenen Studienjahr erhielten drei Studierende Stipendien von PCC Rokita und führten in den Labors und Einrichtungen von PCC Rokita Forschungsarbeiten für ihre Masterarbeiten durch. Die Themen ihrer Arbeiten standen in engem Zusammenhang mit der Geschäftstätigkeit und den Anforderungen der jeweiligen Bereiche.
Trotz der Pandemie und erheblicher Einschränkungen bei der Weiterführung der Forschungsarbeiten zwischen März und Juni ist es allen Stipendiaten gelungen, ihre Masterarbeiten fertigzustellen und zum erstmöglichen Termin im Juli zu verteidigen.

Damit waren sie die Ausnahme unter den Studierenden, die mit dem Forschungsteil ihrer Arbeiten in der Regel erst im zweiten Semester beginnen. Unsere Stipendiaten nahmen ihre Forschungsarbeit dank ihrer Teilnahme am Stipendienprogramm hingegen bereits im Oktober in Angriff, sodass es ihnen gelang, ein großes Pensum an Forschungsarbeit zu bewältigen und ihre Ergebnisse zu sammeln, die sie dann während der Pandemie selbstständig oder mit telefonischer Unterstützung durch ihre Betreuer von zu Hause aus verarbeiten konnten.

Wir freuen uns, dass alle Stipendiaten ihren Platz bei PCC gefunden haben und sich entschieden haben, die ihnen angebotenen Stellen anzunehmen: Anna Karwowska wurde als Junior Specialist in der F+E-Abteilung des Produktionsbereichs Polyole eingestellt, wo sie zuvor für ihre Masterarbeit geforscht hatte. Dominik Jurczak wechselte von der Chlorbenzolanlage in die Investitionsabteilung, wo er als Projektierungsassistent für Prozessplanung das Projektanten-Team verstärkt, und Joanna Brzezińska ist nunmehr Junior Specialist für Elektrotechnik in der technischen Abteilung (GTP). Wir möchten den Stipendiaten gratulieren, dass es ihnen trotz der Widrigkeiten aufgrund der Pandemie gelungen ist, ihre Masterarbeiten abzuschließen und erfolgreich zu verteidigen. Wie sie das Stipendienprogramm und die ersten Arbeitsmonate als Vollzeitbeschäftigte der PCC Rokita erlebt haben, erfahren Sie in den folgenden Interviews mit Ania, Dominik und Joanna. Danken möchte ich auch den Betreuern, die den Stipendiaten mit Rat und Tat zur Seite standen und bereitwillig ihr Wissen und ihre Erfahrung zur Verfügung stellten: Grzegorz Sulowski von CTP-4 sowie Michał Kacperski und Łukasz Szczykutowicz von GTP.

Izabela Dreja-Dulewska
HR Business Partner
PCC Gruppe

Dominik Jurczak

Iza Dreja-Dulewska: Dominik, wie beurteilst du das Stipendienprogramm – was hat dir daran gefallen, und welche Vorteile hatte die Teilnahme daran?

Dominik Jurczak: Das Stipendienprogramm von PCC Rokita ist eine tolle Gelegenheit, schon während der Abschlussarbeit wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Die Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Industrie sorgt dafür, dass die Forschungsarbeit praxisorientiert ist. Während meines Stipendienprogramms absolvierte ich ein Praktikum in der Abteilung Chlorbenzolproduktion, wo ich die Besonderheiten der Arbeit in der chemischen Produktion kennenlernen konnte. Die Mitarbeiter der Abteilung vermittelten mir unschätzbare Kenntnisse der industriellen Praxis, beantworteten zahlreiche Fragen und erklärten mir den Betrieb sowohl der Anlage insgesamt als auch einzelner Geräte. Ich möchte allen Mitarbeitern von CTP-4 danken – für ihre Geduld, Professionalität und das Wissen, das sie mir vermittelt haben.

Anna Karwowska: Das Stipendienprogramm bietet vor allem die Möglichkeit, sich in die Besonderheiten der Arbeit in einem Unternehmen einzuarbeiten und das Umfeld kennenzulernen, in dem man später seine berufliche Laufbahn beginnen wird. In der heutigen, ziemlich unruhigen Zeit besteht der größte Vorteil des Stipendienprogramms wohl darin, unmittelbar nach Studienabschluss eine Stelle angeboten zu bekommen. Eine stabile berufliche Situation hat für mich Priorität. Darüber hinaus hat mir am Stipendienprogramm die Möglichkeit gefallen, in einem gut ausgestatteten Labor zu arbeiten und mein Projekt in Form von Forschungsarbeiten für meine Abschlussarbeit durchzuführen.

Joanna Brzozowiec: Ich bin froh, am Stipendienprogramm teilgenommen zu haben. Dadurch konnte ich die Anlagen und Geräte, über die ich bisher nur theoretisches Wissen hatte, in der Praxis kennenlernen. Ich habe viele Leute kennengelernt, die auch in anderen Bereichen als meinem tätig sind, was mir auf jeden Fall einen breiteren Überblick über den Produktionsprozess verschafft hat, als wenn ich nur die Elektrik kennen würde. Darüber hinaus war es eine einmalige Gelegenheit, eine Masterarbeit zu schreiben, die im Zusammenhang mit tatsächlichen Herausforderungen steht, mit denen die Spezialisten bei PCC Rokita zu tun haben.

Wie hast du es geschafft, trotz der Pandemie termingerecht zu verteidigen? Zu welchem Ergebnis bist du in deiner Masterarbeit gekommen? Und wie lief die Verteidigung ab?

Dominik: Trotz der Epidemie gelang es mir, meine Dissertation rechtzeitig fertig zu schreiben und im „stationären" Modus zu verteidigen. Das heißt, die Verteidigung fand ganz klassisch vor dem Prüfungsausschuss statt, natürlich unter Einhaltung der Hygienebestimmungen. Fazit meiner Abschlussarbeit mit dem Titel „Optimierung der Betriebsbedingungen des Monochlorbenzol-Rektifikationssystems" ist eine Empfehlung ausgewählter Möglichkeiten zur Systemoptimierung mit Schwerpunkt der Nutzbarmachung bisher ungenutzter Energieströme.

Anna: Die Verteidigung erfolgte per Videokonferenz, aber davon wurde das Ganze nicht weniger stressig Die Pandemie machte es schwierig, Tests im Labor durchzuführen, aber einen Großteil davon konnte ich schon vor Ausbruch der Pandemie abschließen, sodass ich fristgerecht abgeben konnte. Einige zusätzliche Tests und Messungen konnte ich noch im Mai und Juni durchführen. Auch hier machte mir das Stipendienprogramm das Leben einfacher, da die Labors an den Hochschulen geschlossen waren und die meisten Studierenden mit ihren Arbeiten nicht weiterkamen. In meiner Diplomarbeit modifizierte ich die Formulierungen von Einkomponenten-Montageschäumen (OCF), die als Schaumkleber oder Klebstoffe verwendet werden. Ich untersuchte dabei den Einfluss der chemischen Struktur von Polyolen auf die Schaumstoffeigenschaften.

Joanna: Der Lockdown war eine sehr unsichere Zeit. Es war unklar, ob die Verteidigungen stattfinden würden und ob die Masterarbeit innerhalb der vorgegebenen Fristen eingereicht werden muss. Dies blieb nicht ohne Auswirkungen auf meine Motivation, die Arbeit zu schreiben, und verlängerte die Schreibzeit erheblich. Letztlich gelang es mir aber, die Masterarbeit vorfristig fertigzustellen und Mitte Juli zu verteidigen. Die Ergebnisse meiner Masterarbeit bestanden darin, dass ich das Bestehen eines Problems mit Oberschwingungen in einer der von mir untersuchten Verteileranlagen bestätigen und feststellen konnte, dass bei den gemessenen Oberschwingungen ein besonders hoher Wert bei den Rechteckschwingungen auftritt, insbesondere bei der 13. Oberschwingung. Ich entschied mich für die stationäre Verteidigung meiner Abschlussarbeit, das ganze Verfahren fand also im Hochschulgebäude unter Einhaltung der Hygienevorschriften statt. Das war definitiv eine willkommene Abwechslung vom Online-Studium und dem Fehlen echten Kontakts mit Dozenten und anderen Studierenden.

Auf welcher Stelle arbeitest du jetzt bei PCC?

Dominik: Als Projektierungsassistent für Prozessplanung. Die Aussicht auf eine Stelle in einem Planungsbüro war eine meiner Hauptmotivationen, als ich mich für das Programm bewarb.

Anna: Zurzeit arbeite ich als Junior Specialist in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Produktionsbereichs Polyole und beschäftige mich mit der Synthese von Polyether-Polyolen.

Joanna: Ich arbeite derzeit als Junior Specialist für Elektrotechnik. Fun Fact: Ich bin die einzige Frau im Team der Technikspezialisten!

Was war anfangs schwierig an diesem Job?

Dominik: Przyzwyczajenie się do wstawania codziennie rano na pociąg do Brzegu Dolnego :) Po rozpoczęciu pracy w biurze projektowym okazało się, że zakres moich obowiązków w znacznym stopniu pokrywa się z kompetencjami zdobytymi w trakcie studiów.

Anna: Zu lernen, wie die Reaktoren funktionieren und welche Besonderheiten die vielen verfügbaren Produkte haben. Das ist vielleicht gar nicht unbedingt schwierig, aber es braucht einfach viel Zeit. Nach zwei Monaten bin ich immer noch in der Lernphase und baue meinen Wissensstand weiter aus.

Joanna: Das Schwierigste war zu Beginn das Aufeinanderprallen meines rein theoretischen Wissens mit der tatsächlichen Arbeit im Beruf. Es stellte sich heraus, dass ich noch eine Menge lernen muss :). Schwierig war es außerdem die Struktur des Werks und die Anlagen zu verstehen, mit denen ich zu tun haben werde. Zum Glück habe ich sehr gute Kolleginnen und Kollegen gefunden, die mich in alles eingeführt haben.

Und wie sehen deine beruflichen Aufgaben heute aus?

Dominik: Obecnie zajmuję się wsparciem projektanta. Projektowanie znacząco różni się od akademickiej obliczeniowej sielanki, w biurze projektowym rozpoczyna się świat formalizmu, rozmaitych norm i dyrektyw. Teraz na podstawie kilkumiesięcznego doświadczenia praca na wspomnianym stanowisku przy inwestycjach realizowanych na terenie zakładu przynosi mi sporo satysfakcji. Nie ukrywam – z niecierpliwością czekam na budowę i rozruch pierwszej instalacji, przy której projektowaniu biorę udział.

Anna: Gegenwärtig bereite ich neben dem Erlernen der grundlegenden Prozesse im Syntheselabor auch den Start eines Projekts mit unserem Schwesterunternehmen PolyU vor. Ich erweitere meine Englischkenntnisse um Branchenvokabular und vertiefe meine theoretischen Kenntnisse über die Synthese und Produktion der Produkte, um die es bei dem Projekt mit PolyU gehen wird.

Joanna: Gegenwärtig befasse ich mich mit typischen Instandhaltungsaufgaben: der Auswahl und Bestellung von Motoren, Schaltern oder Batterien für Notstromversorgungen. Demnächst werde ich auch Aufgaben beim Austausch alter Kabeltrassen und der Erneuerung der Beleuchtung in einer der Produktionshallen übernehmen.

Wir gratulieren allen StipendiatInnen und wünschen ihnen vor allem Zufriedenheit mit ihren neuen Aufgaben bei PCC Rokita!

Bald ist Weihnachten, und unsere Reaktion ist voller Weihnachtskarten!

Der in der letzten Ausgabe der PCC Chem News verkündete Wettbewerb für die Mitarbeiter der PCC-Gruppe und ihre Kinder zur Gestaltung einer Weihnachtskarte ist abgeschlossen. Insgesamt sind 48 Wettbewerbsbeiträge in der Redaktion eingetroffen, und wir haben beschlossen, alle Werke auszuzeichnen.

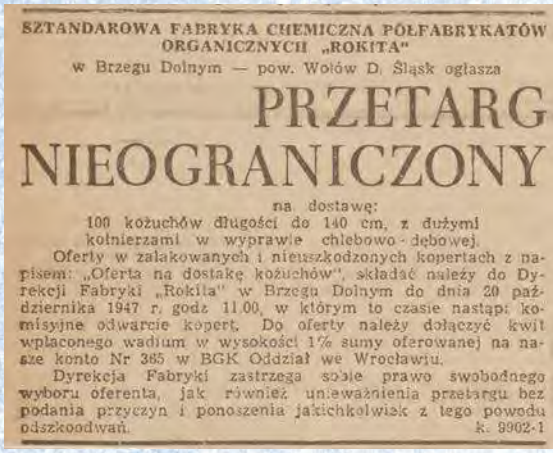
Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und die Kinder (selbstständig oder mit Hilfe ihrer Eltern oder Großeltern) haben keine Mühe gescheut, und das macht es schwer, die eine Karte auszuwählen, die am schönsten ist. Jede von ihnen ist auf ihre eigene Art schön, und jede von ihnen wünscht allen unseren Leserinnen und Lesern: FRÖHLICHE WEIHNACHTEN!

Die Preise werden mit der Hauspost „zwischen den Tagen“ versandt.
Vielen Dank für die Teilnahme an unserem Wettbewerb!

Maciej Trubisz
Redaktion

Der Winter in der Produktion

Der Winter ist eine harte Zeit für Anlagen und Belegschaft. Priorität für das Werk hat die Aufrechterhaltung des kontinuierlichen Betriebs, da ein Produktionsstopp zum Einfrieren der Medien in den Rohrleitungen und damit zu irreparablen Schäden führen kann. Die Belegschaft muss daher mit geeigneter Arbeitskleidung ausgestattet sein. Darum kümmerte sich das Werk von Anfang an.



SZTANDAROWA FABRYKA CHEMICZNA PÓŁFABRYKATÓW ORGANICZNYCH „ROKITA"
w Brzegu Dolnym — pow. Wołów D. Śląsk ogłasza

PRZETARG NIEOGRANICZONY

na dostawę:
100 kożuchów długości do 140 cm, z dużymi kołnierzami w wyprawie chlebowo - dębowej.

Oferty w zalakowanych i nieuszkodzonych kopertach z napisem: „Oferta na dostakę kożuchów", składać należy do Dyrekcji Fabryki „Rokita" w Brzegu Dolnym do dnia 20 października 1947 r. godz 11.00, w którym to czasie nastąpi komisyjne odwarcie kopert. Do oferty należy dołączyć kwit wpłaconego wadium w wysokości 1% sumy oferowanej na nasze konto Nr 365 w BGK Oddział we Wrocławiu.

Dyrekcja Fabryki zastrzega sobie prawo swobodnego wyboru oferenta, jak również unieważnienia przetargu bez podania przyczyn i ponoszenia jakichkolwiek z tego powodu odszkodowań. K. 3902-1

Mit ungewöhnlich strengen „Jahrhundertwintern" hatte Rokita 1962/1963, 1978/1979 und 1986/1987 zu kämpfen. Ein denkwürdiger Winter begann am 31. Dezember 1978. Es schneite und regnete außergewöhnlich viel, und der starke Wind führte dazu, dass sich hohe Schneewehen bildeten. In einigen Regionen musste sogar der Katastrophenzustand ausgerufen werden. Es fehlte an Brennstoffen, die Weichen froren ein und die Schienen rissen, sodass die Kohle nicht in die Kraftwerke gelangte, und wenn ein Zug es schaffte, musste die Ladung erst einmal aufgetaut werden. Für die Schneeräumung kam militärisches Gerät zum Einsatz. Hunderttausende packten mit an und räumten den Schnee von Straßen und Gleisen. Die Kommunikations- und Versorgungsschwierigkeiten hielten bis März an. Rokita bewältigte diesen Winter auch dank der auf dem Kohlelagerplatz angesammelten Reserve von etwa 40.000 Tonnen Kohle, die Ende der 1960er Jahre im Heizkraftwerk EC-2 angelegt worden war.

An den Winter 1986/87 werden sich besonders die Mitarbeiter der Chlorbenzolanlage erinnern. Diese älteste in Betrieb befindliche Produktionsanlage ist (wie auch die neuesten Anlagen) weitgehend in offener Bauweise ausgeführt. Der starke Frost führte zum Einfrieren von Teilen der Anlage, sodass Schläuche mit Heizdampf zu Hilfe genommen werden mussten. Ein Teil der Belegschaft wurde in das Betriebskraftwerk abkommandiert, wo sie beim Entladen der in den Waggons festgefrorenen Kohle half.

In jenen Jahren wurde der Prozessdampf in dem mittlerweile nicht mehr bestehenden Heizkraftwerk EC-1 erzeugt. Es befand sich dort, wo später das Zentrum für Innovation und Prozessskalierung errichtet wurde. In jenem Winter verschärften sich die technischen Probleme bei Lufttemperaturen von minus 20–25°C. Denn bei diesem strengen Frost froren Armaturen, Trink- und Brauchwasserleitungen ein.

Prozessdampf und Heizwasser wurden auch im Heizkraftwerk EC-2 erzeugt, in dem sich das Kohlelager befindet. Die Kohle wurde in Talbot-Waggons mit je 60 Tonnen verladen. Sie wurden in Gruppen von 6–8 Stück zum EC-1 transportiert, wo sie nach dem Anheben der Seitenwände entladen wurden. Wenn zwischen Beladung und Entladung zu viel Zeit verging, fror die Kohle sogar während des werksinternen Transports wieder fest. Die Werksbahn wurde damals mit mehreren Dieselloks betrieben, aber nicht immer war eine von ihnen sofort verfügbar. Eine Verbesserung ergab sich durch die Entscheidung von Produktionsleiter Dr. Jan Przondo, der anwies, dass immer eine Lokomotive für den Transport der beladenen Waggons zum EC-1 zur Verfügung stehen muss. Auch das Besprühen der Kohle mit Frostschutzmittel in den Bergwerken erwies sich als hilfreich.

War die Kohle festgefroren, musste sie jedoch von Hand entladen werden. Hierbei waren bis zu zwanzig Personen tätig, die ad hoc zusammengerufen wurden. Die Aktion wurde vom Dispatcher des Werks koordiniert, der dafür Mitarbeiter von Anlagen wie Betanaftol oder Chlorbenzol abzog. „Auch in den Abteilungen gab es damals viel Arbeit, aber es gelang immer, die Entladegruppe voll zu bekommen“, erinnert sich Zygmunt Zamojski, Leiter der Abteilung Heizkraftwerke (ETIE).

Auch in späteren Jahren traten Probleme auf. Dies betraf auch den letzten Bauabschnitt der Membranelektrolyseanlage, die auf den besonders strengen und langen Winter 2009/2010 fiel. Die größten Sorgen bereiteten die Montage, der Transport und der Einbau der Zellen in der Elektrolysehalle. LabMatic, die diese Aufgabe übernommen hatte, war sich der Schwierigkeiten und der Verantwortung bewusst. Bei der Durchführung des gesamten Projekts wurde LabMatic von Mitarbeitern der Reparaturbrigade der Quecksilberelektrolyse des Produktionsbereichs Chlor (KC) unterstützt.

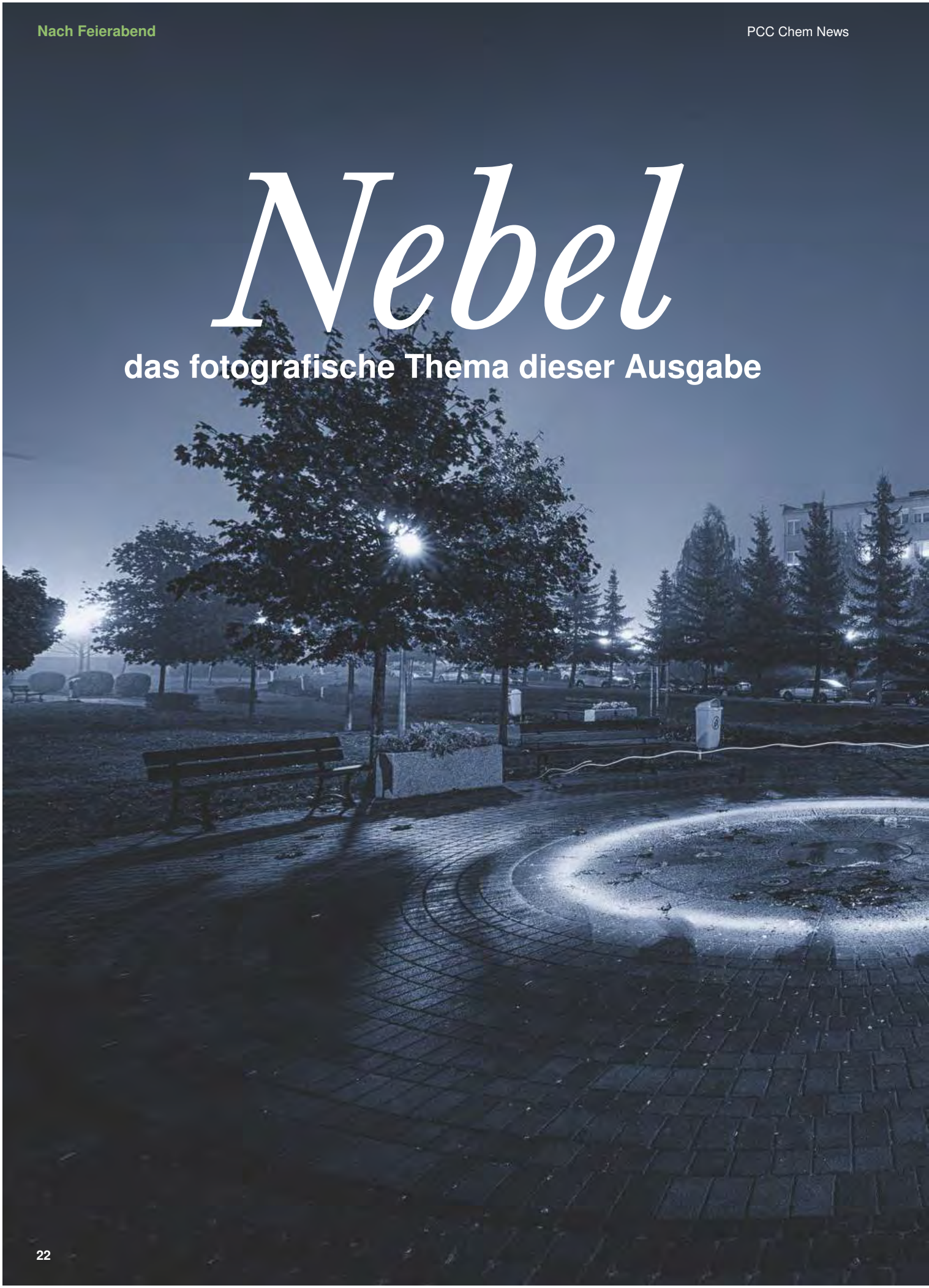
Im selben Winter, im Januar 2010, gefror infolge der niedrigen Temperaturen das Siedesalz für die Elektrolyse in den Kipplorenwagen. Eine Verstärkung der Belegschaft des Salzspeichers reichte nicht aus, um die Salzblöcke zu zerkleinern. Unsere Werksfeuerwehr musste mit Hand anlegen. Sogar das Steinsalz war an den Entladeklappen der Waggons festgefroren. Das verzögerte die Entladung erheblich . Bei einem der Waggons mussten wir sogar das Tauwetter im Frühling abwarten. Hier ist eine kleine Erklärung für diejenigen, die im Kopf haben, dass Salz für den Straßenwinterdienst verwendet wird. Streusalz ist nur bis wenige Grad unter Null voll wirksam. Bei strengerem Frost können selbst so große „Solebehälter“ wie die Ostsee einfrieren.

Die globale Erwärmung ist eine Tatsache, und man könnte den Eindruck gewinnen, dass strenge Winter nicht mehr zu befürchten sind. Doch auch jetzt stehen wir vor einer gewaltigen Herausforderung, da Phasen der Veränderung in der Natur in der Regel mit Wetteranomalien verbunden sind. PCC Rokita hat auf der Grundlage ihrer Erfahrungen aus der Vergangenheit Szenarien für Hitzewellen, starken Frost, starken Sturm oder Überschwemmungen infolge von Starkregen entwickelt. Es werden sowohl Sofortmaßnahmen als auch langfristige Präventivmaßnahmen ergriffen. Unter den Sofortmaßnahmen ist zum Beispiel die bereits bei zwei Gelegenheiten erfolgreiche Verteidigung des Werks, und insbesondere der Kläranlagen, bei den Überschwemmungen von 1997 und 2010 zu nennen. Mehrmals wurden Aktionen zur Identifizierung und zur Sicherung beweglicher Elemente auf dem Werksgelände durchgeführt, nachdem das Staatliche Gefahrenabwehrzentrum (RCB) Orkanwarnungen herausgegeben hatte. All diese Aktivitäten zielen nicht nur darauf ab, die Gesundheit unserer Mitarbeiter und der Bürger unserer Stadt zu schützen, sondern auch die Sicherheit und Kontinuität der Produktion zu gewährleisten.

Marek Wielowski
Teamleiter
PCC Rokita

Nebel

das fotografische Thema dieser Ausgabe

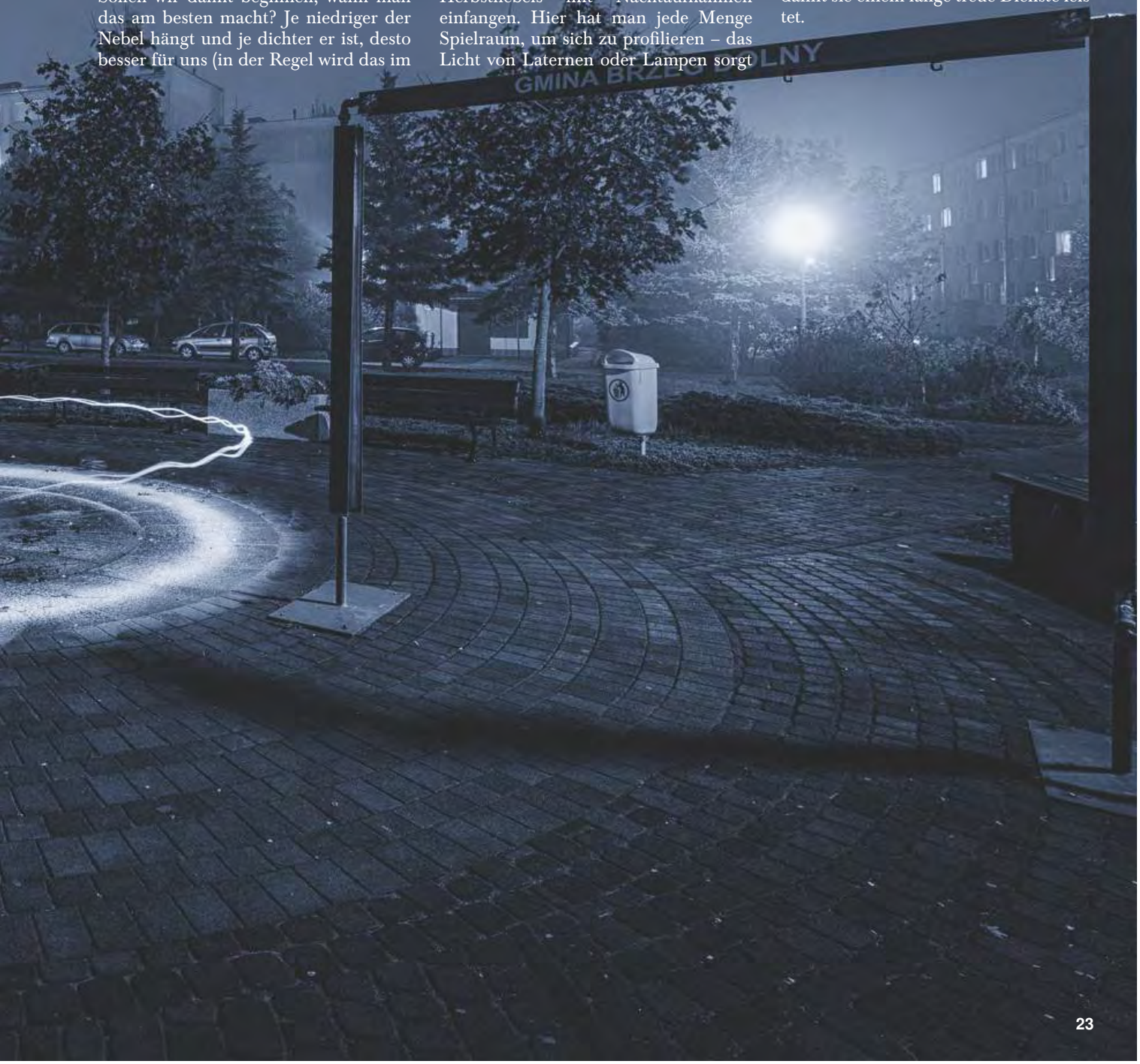


Fotografisch gesehen, ist der Herbst nicht nur eine Zeit schöner, bunter Landschaftsaufnahmen. Er ist nicht nur die Zeit, in der das Licht des herbstlichen Sonnenuntergangs, das auf den Sensor meiner Kamera fällt, die Welt in ganz anderen Farben malt als in allen anderen Jahreszeiten. Er ist eine Zeit, in der es mir schwerfällt, mich zum Fotografieren aufzuraffen, aber ich weiß, dass man bei einer solchen Fotopirsch seine Umwelt ganz anders und in völlig neuen Farben ablichten kann. In diesem Artikel wird es darum gehen, wie man den Nebel fotografiert.

Sollen wir damit beginnen, wann man das am besten macht? Je niedriger der Nebel hängt und je dichter er ist, desto besser für uns (in der Regel wird das im Herbst und Winter der Fall sein, aber auch in anderen Jahreszeiten bildet sich Nebel). Die Tageszeit spielt keine Rolle – Sie können auch tagsüber sehr interessante Fotos machen, wenn die Sonne durch den Nebel bricht. Spannende Aufnahmen ergeben sich auch, wenn man die Scheibe der Sonne fotografiert, deren Strahlen durch den Nebel wie durch einen Graufilter aufgehalten werden. Oder Sie können bei Tageslicht Orte fotografieren, die Sie gut kennen, die aber in Schwarzweiß ganz anders aussehen werden.

Aber am besten lässt sich meiner Meinung nach die ganze Stimmung des Herbstnebels mit Nachtaufnahmen einfangen. Hier hat man jede Menge Spielraum, um sich zu profilieren – das Licht von Laternen oder Lampen sorgt in jedem Fall für einen tollen Effekt auf Ihrem Bild. Mit dem Licht im Nebel zu malen, ist ebenfalls sehr spannend! Die fotografierten Szenen werden dunkel und stimmungsvoll, und dadurch gelingen außergewöhnliche Fotos. Und darum geht es doch!

Worauf sollte man achten? Vor allem auf sich selbst. Der Nebel schränkt die Sicht ein, also denken Sie an Ihre Sicherheit, wenn Sie sich auf der Fahrbahn befinden, und achten Sie auf den Untergrund. Der Nebel legt sich auch auf den Boden und kann zu Glätte führen. Er setzt sich auch auf der Fotoausrüstung ab, die man pfleglich behandeln sollte, damit sie einem lange treue Dienste leistet.



Prüfen Sie regelmäßig, dass sich auf dem Objektiv keine Wassertropfen abgesetzt haben und wischen Sie sie gegebenenfalls mit einem trockenen Tuch ab. Wenn ich fotografieren gehe, habe ich ein spezielles Tuch dabei, das ich vor Feuchtigkeit schütze, damit es beim Laufen keine Feuchtigkeit aufnimmt und trocken ist, wenn ich es brauche, um das Objektiv abzuwischen.

Wenn man längere Zeit bei hoher Luftfeuchtigkeit und niedrigen Temperaturen draußen ist, können sich auf der gesamten Kamera Tröpfchen bilden. Die meisten modernen Kameras sollten Bedingungen dieser Art aushalten, aber denken Sie daran, dass keine Kamera große Temperaturunterschiede mag. Wenn Sie draußen bei ca. 0°C fotografiert haben und nach Hause kommen, wo es 22–23 Grad warm ist, kann die Kamera recht stark auf den plötzlichen Temperaturunterschied reagieren. Denken Sie daran, das Objektiv nicht vom Kameragehäuse abzunehmen, solange sich die Kamera nicht auf Zimmertemperatur erwärmt hat. Andernfalls wird der Spiegel Ihrer Kamera sofort beschlagen, und Sie können eigentlich gleich eine Sensorreinigung einplanen. Ich lasse meine Ausrüstung im Rucksack, wenn ich nach Hause komme, damit sie sich zusammen mit dem Rucksack allmählich erwärmen und abtrocknen kann. Wie geht man mit der Speicherkarte vor? Nun ja – eigentlich sollte nach einem solchen Ausflug auch der Speicherkarte Zeit geben, um allmählich warm zu werden. Aber wenn ich ehrlich bin, fehlt mir dazu die Geduld – ich nehme die Karte aus der Kamera, sobald ich nach Hause komme, und fange an, die Bilder zu übertragen.

Welche Kameraeinstellungen sollte man verwenden? Hierauf gibt es keine eindeutige Antwort, denn es kommt drauf an: welche Tageszeit es ist, welche Lichtverhältnisse herrschen, welche Szene man fotografiert, und natürlich: welchen Effekt man erzielen will. Aber auf jeden Fall sollte man einen niedrigen ISO-Wert und eine Unterbelichtung einstellen. Sicher ist jedenfalls, dass es nicht einfach ist, den Nebel zu fotografieren, denn man muss verstehen, wie das Licht wirkt, das auf den Sensor fällt. Es auszuprobieren lohnt sich auf jeden Fall, denn manchmal gelingen wirklich tolle Effekte.

Maciej Trubisz
Redaktion

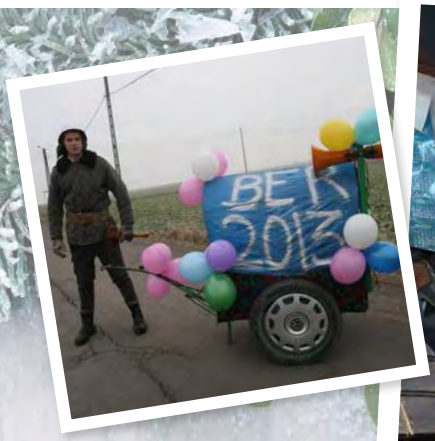
Sicher ist jedenfalls, dass es nicht einfach ist, den Nebel zu fotografieren, denn man muss verstehen, wie das Licht wirkt, das auf den Sensor fällt.

Das *Bärenführen!*

Der Dezember ist eine Zeit, in der die meisten an Weihnachten denken, aber inmitten aller Vorbereitungen haben einige unter uns noch ganz anderes vor... Zwei unserer Kollegen aus Gliwice, Łukasz und Rafał Mikuła, beginnen bereits im Dezember mit den Vorbereitungen auf etwas in Polen sehr Interessantes und Ungewöhnliches, das man das „Bärenführen“ nennt.

Diese Karnevalstradition, die einst im gesamten slawischen Raum verbreitet war, wird heute nur noch von wenigen Menschen in Oberschlesien gepflegt. Das Bärenführen fällt traditionell auf den letzten Samstag im Karneval, aber die Vorbereitungen beginnen bereits im Dezember, und manchmal sind ganze Familien daran beteiligt. Die Familie unserer Kollegen hält diese Tradition schon seit über zwanzig Jahren am Leben. Schon lange vor der eigentlichen Veranstaltung beginnen die ersten Treffen, Proben und vor allem die Arbeit an Kostümen und Andenken. Auf zeitaufwendigsten ist das Nähen des maßgeschneiderten Bärenkostüms, denn der Träger muss es darin den ganzen Tag vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit aushalten. Wie es sich für einen Bären gehört, muss das Kostüm von stattlicher Statur sein, und an dem bewussten Tag schlüpft Łukasz hinein, der die Familientradition weiterführt, nachdem noch vor einigen Jahren sein Vater das Kostüm getragen hatte. Das Kostüm besteht aus speziell gesammeltem und aufbereitetem Haferstroh, das zu Zöpfen verflochten und dann mit Pechdraht zusammengenäht wird. Das macht sehr viel Arbeit, da das Ganze mit großer Sorgfalt und als Einzelstück von Hand gemacht wird. Auf die Kunstfertigkeit und Präzision bei der Herstellung des Bärenkostüms ist sogar bereits das Museum der polnischen Dorfkultur (Muzeum Wsi Polskiej) aufmerksam geworden. Die Mikułas spendeten dem Museum ein handgefertigtes Kostüm, und man kann es heute dort bewundern. Die Vorbereitungen werden von Proben der Kapelle begleitet, die mit ihren fröhlichen Melodien für gute Laune bei allen Beteiligten sorgt.

Die Tradition des Bärenführens ist so eng mit dem Dorf verbunden, dass seine Bewohner das ganze Jahr über auf dieses Ereignis warten und manchmal ihre Familien einladen, diesem Event beizuwohnen. Das Ganze beginnt früh am Morgen, wenn sich der Bär verkleidet und den Rest der Truppe trifft. Dann setzt sich eine bunte Prozession verkleideter Menschen in Gang, zieht von Haus zu Haus durch das Dorf und führt den Bären am Strick mit sich herum. Natürlich wird der Brummbär vom Jäger geführt, der über die Sicherheit der Dorfbewohner wacht. Mit von der Partie bei dem Zug sind: Großmutter, Brautpaar, Storch, Rotkäppchen, Schornsteinfeger, Krankenschwester, Teufel, Priester, Postbote, Zigeunerin, Polizist und Kapelle sowie ein Feuerwehrmann, der einen Wagen mit allen Vorräten zieht. Die Rolle des Feuerwehrmanns wird von Rafał übernommen, und auch die Schwester unserer Kollegen ist mit dabei.



Nach Feierabend

Das Brautpaar hat die Aufgabe, die Bauern zum Karnevalsfest einzuladen. Der Feuermann prüft, ob der Hof auch vor Feuer geschützt ist, der Polizist behält die Ordnung im Auge, die Krankenschwester untersucht alle Hausbewohner, die Zigeunerin liest die Zukunft aus den Karten, der Schornsteinfeger kontrolliert den Schornstein und den Ofen, der Storch legt Eier, damit Kinder geboren werden, die Großmutter sammelt Geschenke von den Hausbewohnern, Rotkäppchen verschenkt Andenken, und dazu spielen die Musikanten auf. Die Bäuerin des besuchten Hofs muss mit dem Bären tanzen und alles Böse, das im Haus geschehen ist, auf ihn übertragen, denn das verheißt Gutes für das ganze Jahr. Sie rupft ihm Stroh aus seinem Kostüm und legt es in die Nester von Hühnern und Gänsen, was dafür sorgen soll, dass sie viele Eier legen und das Vieh gesund bleibt. Der Bauer hingegen hat die Aufgabe, die Bärenführer mit Wodka bei Laune zu halten. Wenn Bäuerin und Bauer versuchen, sich diesen Pflichten zu entziehen, beschmieren der Teufel oder der Schornsteinfeger ihnen die Gesichter mit Ruß. Als Dank für den Besuch zahlen die Bauern eine Spende oder bieten Süßigkeiten an, die dann für soziale Zwecke, für die Organisation eines Tanzabends oder auch des Frauentages verwendet werden.

Die Bärenführergruppe erlaubt sich sehr oft den einen oder anderen kleinen Streich und hält zum Beispiel Autos an, um „Strafzettel“ für erfundene Vergehen wie z. B. zu prall aufgepumpte Reifen zu vergeben. Diese Strafzettel sind in Wirklichkeit Einladungen zur Gerichtsverhandlung über den Bären. Auf halbem Weg gibt es Mittagessen und eine Erholungspause. Das Essen wird von Frauen zubereitet, die der Tradition treu geblieben sind und bis vor kurzem daran teilgenommen haben. Die Truppe lässt kein Haus aus und besucht auch die, die sehr weit entfernt sind. Dazu steigt sie in ein bereitgestelltes, buntes Vehikel, das aus einem Traktor und einem mit Stroh ausgekleideten Anhänger besteht.

Am Abend finden das Karnevalsfest und die Gerichtsverhandlung über den Bären statt. Die Kostümierten treffen sich mit den Dorfbewohnern auf dem Karnevalsfest, auf dem das zentrale Ereignis darin besteht, das Urteil über den Bären als Verursacher allen Übels zu fällen. Auf gemeinsamen Beschluss der Dörfler muss der Bär getötet werden. Das Urteil wird durch den Jäger vollstreckt, und der Bär fällt nach einem lauten Knall tot auf den Boden. Dabei wird in ein Gefäß neben dem Kopf des Tieres Wein eingegossen, der das Blut symbolisiert und den Teilnehmern des Fests kredenzt wird. Der Tod muss vom Arzt oder der Krankenschwester die auf dem Fest zugegen sind, bescheinigt werden. Und obwohl der Bär tot ist, stellt sich heraus, dass er einen Nachkommen hat – einen kleinen Bären, was die Garantie dafür ist, dass die Tradition nicht untergeht, und auch im kommenden Jahr ein Bär durch den Karneval geführt werden wird.

PCC Intermodal

Der Tag, an dem der Sturm tobte

Ich saß zu Hause und klickte mich durch die Nachrichten im Internet, als ich plötzlich las, dass an der Ostsee der stärkste Sturm seit Jahren erwartet wird. Am nächsten Tag um 5 Uhr morgens saß ich schon im Auto, und mein Ziel war Kołobrzeg, mehr als 500 km von unserem Werk entfernt.

Einen Sturm am Meer hatte ich noch nie gesehen, aber schon immer davon geträumt. Einmal die Macht zu erleben, mit der Wind und Wasser auf das Land treffen!

Während der ganzen Fahrt an die Ostsee verfolgte ich die Wettervorhersagen, um vor Ort zu sein, wenn die Windstärke ihren Höhepunkt erreicht, denn dann würde ich die besten Fotos machen können. Unterwegs stellte sich heraus, dass ich einen Zahn zulegen musste, denn die Vorhersagen hatten sich geändert, und die Windstärke würde zwischen 11 und 12 Uhr am höchsten sein. Ich war rechtzeitig an Ort und Stelle.

Maciej Trubisz
Redaktion

Die Geschichte einer... Telefonzelle,

oder auch: „Learning to Fly“

Foto 1: Östlicher Teil von Pennan mit dem Hafen

Die Welt ist voller faszinierender Werke der Architektur. Das liegt auf der Hand. Es gibt auch viele Bauten, die eine interessante Geschichte haben, aber weniger spektakulär sind. Und es gibt eine Vielzahl von Objekten der sogenannten Kleinarchitektur, die nicht weniger interessant sind und manchmal so gut in die Landschaft passen, dass sie zu einem Symbol werden.

Ein solches Symbol ist die rote Telefonzelle mit ihrer charakteristischen Form, die man unweigerlich mit Großbritannien assoziiert. Und damit erst einmal genug von der britischen Standard-Telefonzelle, denn in dieser Geschichte wird es um die eine, einzige, ganz besondere und allerwichtigste – rote Telefonzelle gehen, die die Welt retten sollte. Vielleicht nicht die ganze, aber zumindest einen Teil davon, der sehr ungewöhnlich und eine Reise wert ist. Stellen Sie sich einmal die unberührte Schönheit der Klippen Nordschottlands und ein kleines Fischerdorf in einer kleinen Bucht vor, die eingekeilt zwischen solchen unzugänglichen Felsen liegt (Foto 1). Und dort, in diesem kleinen Dorf, das aus einer Reihe von Häusern entlang des Kais besteht, steht diese tapfere Telefonzelle, deren elegante Konstruktion dem rauen Nordwind widersteht und der Wucht der Sturmwellen, die sich an der Kaimauer brechen. Genau diese Telefonzelle war Zeugin der dramatischen Ereignisse und geheimen Gespräche zwischen texanischen Ölmultis und ihren Gesandten, die diesen wunderschönen Ort aufgrund seiner idealen Lage in einen Hafen und eine Raffinerie verwandeln wollten.

Die Geschichte beginnt, als um das Jahr 1983 herum junge Lobbyisten, die aus Texas ausgesandt wurden, nach Pennan (so der Name des Dörfchens) kommen, um ihren bösen Plan umzusetzen, alle Bewohner davon zu überzeugen, ihre Grundstücke zu verkaufen und von dort zu verschwinden. Die besagten Lobbyisten wohnen im einzigen Hotel im Dorf (und in der ganzen Gegend) – dem Pennan Inn, das sich in einem der größten Gebäude in Pennan befindet (Foto 2). Die Telefonzelle wird zum Zentrum

Foto 3: Der Autor an der Telefonzelle, die Pennan rettete

Foto 2: Panorama von Pennan. Das Hotel ist das fünfte Gebäude von links. Gleich dahinter die Zufahrtsstraße zum Dorf

der Kommunikation zwischen den Gesandten und ihrem Boss am anderen Ende der Welt (Handys gab es natürlich noch nicht). Der Münzfernsprecher in der Zelle frisst unermüdlich die eingeworfenen Münzen (Auslandsgespräche sind schließlich nicht billig). Und kein einziges Mal verweigert er den Dienst, kein einziges Mal versagt er (oder vielleicht doch, aber nur dann, wenn es notwendig ist). Seit diesen Ereignissen sind bereits siebenundzwanzig Jahre vergangen. Da ich nicht bis zum runden Jahrestag warten wollte, beschloss ich im letzten Jahr, einmal nachzusehen, ob die Telefonzelle noch steht, und begab mich mit meiner besseren Hälfte auf die lange und abenteuerliche Reise nach Pennan. Das heißt: „Ruck-Zuck“ mit dem Flugzeug nach Glasgow, und von dort vorsichtig, aber auf der „falschen Straßenseite“ durch die Highlands bis an die Nordküste. Fünf Stunden Fahrt auf einer Straße, auf der jedes entgegen kommende Auto auf einen Frontal-Crash zuzusteuern scheint, sind eine Tortur, aber eine, die mit unglaublichen Aussichten belohnt wird.

Ankunft spät in der Nacht, und morgens als Erstes ein Kontrollgang, ob alles, einschließlich Hotel Pennan Inn, noch an seinem Platz ist, so wie im Film. Ach ja! Ich habe ganz vergessen zu erwähnen, dass die Geschichte mit der Telefonzelle aus dem Film „Local Hero“ stammt, der vor genau 27 Jahren gedreht wurde. Der polnische Titel „Biznesmen i gwiazdy“ (dt. Der Geschäftsmann und die Sterne“ gab hier wahrscheinlich den Geist des Films ausnahmsweise einmal besser wieder als der Originaltitel. Trotzdem ist der Film großartig, und das Ganze wird durch Mark Knopflers fantastische Musik mit dem unsterblichen Thema von „Going Home“ untermalt.

Aber zurück ins Hier und Jetzt – die Telefonzelle gibt es tatsächlich, an einem etwas anderen Ort als im Film, aber sie IST DA! Sie steht gegenüber dem Hotel, in dem sich seinerzeit die Protagonisten des Films niedergelassen hatten. Es ist schon ein tolles Gefühl, am gleichen Ort zu stehen wie die Helden seines Lieblingsfilms, und die Atmosphäre dieser schönen Gegend in Schottland zu genießen. Fehlt nur noch jemand, der im Hintergrund „Going Home“ spielen würde, und das Glück wäre perfekt!

Was das Hotel betrifft, kommt man um die Wahrheit nicht herum: Das Gebäude reißt leider niemanden vom Hocker. Dafür entschädigt die Aussicht, die sich aus seinen Fenstern bietet. Im Inneren fallen einem sofort Film-Memorabilien ins Auge, ein Poster mit dem Hauptdarsteller Peter Riegert, der bis zu den Knöcheln im Wasser steht, und die Bar, die mit lokalen „Tröpfchen“ bestens bestückt ist. Trotz der unspektakulären Erscheinung des Hotels lohnt es sich, hier einzukehren (im Hotel, an der Bar allerdings auch). Und sei es nur, um den introvertierten Besitzer – und in Personalunion auch Chefkoch – kennenzulernen und die von seiner Hand geschaffe-

Foto 4: Hotel Pennan Inn: Blick aus dem Fenster

Foto 5: Im Hotel: Filmplakat von „Local Hero“, Foto 6: Blick ins Tal zur Mühle von Nethermill
Foto 7: Die Bucht, an der die Mill of Nethermill steht, Foto 8: 300-Jahr-Feier der Brücke zu den Klängen von „Learning to Fly“

nen lokalen Spezialitäten zu probieren (meine Brille mag etwas rosarot gefärbt sein, aber auf jeden Fall kocht er nicht schlecht gemessen an den kulinarischen Traditionen dieser Region).

Nachdem man gut gegessen und bei einem Glas Scotch wieder zu Kräften gekommen ist, empfiehlt sich ein Ausflug in die Umgebung. Es sei denn, der persönliche Fahrer hat ebenfalls am Scotch genippt. Dann lässt man es vorerst bei einem Spaziergang entlang des Kais bewenden, um den Ort zu bewundern, der zu einer Raffinerie verwandelt werden sollte.

Sollte jedoch ein Ausflug in die Umgebung möglich sein, sollte man von Pennan aus einige Kilometer nach Westen fahren und an der Hauptstraße (die zugleich die einzige ist) in einem Ort namens Mill of Nethermill einen Stopp einzulegen. Das ist eine charmante Pension mit einem Souvenirladen in einem alten, aber perfekt restaurierten Cottage. Der Komplex mit mehreren kleinen Gebäuden befindet sich in einer weiteren, bezaubernden Bucht, die jedoch viel leichter zugänglich ist das zwischen Felsklippen eingezwängte Pennan.

Dort angekommen, schauen wir erst nicht nach rechts und links und machen uns auf den Weg in Richtung zum Strand. Ich bleibe jedoch gleich wieder stehen, als ich vertraute Klänge aus der entgegengesetzten Richtung höre, wo eine vorher hinter den Gebäuden verdeckte alte Brücke über ein kleines Bächlein führt. Denn dort macht sich ein „Alterchen“ mit Maurerkelle an der Brücke zu schaffen und hört, was ich dort nie erwartet hätte: „Learning to fly“ – von Pink Floyd. Ich sage so etwas wie: „Lass uns dorthin gehen, er hört Pink Floyd! Das muss ein guter Mensch sein, da ergibt sich bestimmt ein Plausch.“ Der Brücken- und „Floyd“-Mann entpuppt sich als eine sehr interessante Gestalt: ein Pensionär aus Texas, der beschlossen hat, seinen Lebensabend in Schottland zu verbringen. Es war ihm gelungen, ein Stück Land und ein verfallenes Cottage zu kaufen, es zu restaurieren und sich in der Zwischenzeit einen Ruf als Autorität in der Restaurierung alter Gebäude zu erarbeiten (wie sich herausstellte, kannten ihn die Leute noch einem Städtchen in 20 Meilen Entfernung). Als wir ihn trafen, war er gerade mit der Reparatur dieses Brückchens fertig und krönte das Werk mit einer Steintafel mit dem Datum ihrer Errichtung (Foto). Außerdem stellte sich heraus, dass er ein unverbesserlicher Fan von (Pink Floyd und) „Local Hero“ war. Jedes Jahr bringt er die Telefonzelle in Pennan wieder in Schuss, weshalb sie so aussieht, als ob gleich das Telefon klingeln würde (im Film tat es das tatsächlich), und wodurch ich mich an ihrem Anblick erfreuen konnte.

Ich war sehr beeindruckt, als er von all den Dingen erzählte, die er instandgesetzt hat – als ob sie sein Lebenswerk wären. Es war ihm anzusehen, wie viel Freude ihm das macht. Sollten Sie auf die Idee kommen, im Urlaub an diesen eher kühlen Ort zu fahren, müssen Sie unbedingt diesen Mann zu besuchen, etwas in seiner „Mühle“ trinken und, wenn er zum Erzählen aufgelegt ist, seinen Geschichten zuhören. Auch hier kann man gut ein Zimmer mieten, obwohl ich auf jeden Fall dem Pennan Inn den Vorzug geben würde, das sich für mich für immer mit einem genialen Film verbinden wird, und aus dessen Fenstern man für immer die wichtigste Telefonzelle der Welt sehen kann.

Bartosz Bańkowski
Direktor für neue Technologien
PCC Rokita

distripark.com®

Machen Sie mit beim Affiliate-Programm

distripark.com

und verdienen Sie Geld.

ENTWICKLUNG

FLEXIBLE ARBEITSWEISE

HOHE PROVISION

ZUFRIEDENHEIT

Erfahren Sie mehr unter **www.secondjob.pl**